

Eine Generation zwischen Resignation und Rebellion

Aktuelle literarische Neuerscheinungen zeichnen das Bild einer Jugend in aufgewühlten Zeiten

Von Sibylle Peine

Die Jugend spricht am besten für sich selbst. In ihren Romandebüts zeigen junge Autoren gebrochene Helden ihrer Generation. Sie erzählen von gerade erwachsen gewordenen Frauen und Männern, die in einer polarisierten, verstörten Gesellschaft ihre Rolle suchen, nicht immer mit Erfolg. Manche scheinen gar die Hoffnung auf eine gelingende Zukunft verloren zu haben.

Ausgerechnet ein Vertreter der älteren Autorengeneration liefert ein positives Gegenbild, ein kämpferisches Porträt der Generation Greta. Das schon im Vorfeld gelobte fiktionale Erstlingswerk von Cihan Acar trägt den Sehnsuchtsitel „Hawaii“. Ein trügerischer Name, denn der Autor beschreibt hier kein Südseeparadies, sondern ein Problemviertel von Heilbronn. Es ist die Heimat von Kemal Arslan. Nach einem vielversprechenden Aufbruch steht der junge Mann vor den Trümmern seiner Existenz, da seine Karriere als Profifußballer nach einem selbst verschuldeten Unfall abrupt endet. Nun treibt er orientierungslos vor sich hin. Acar schildert in diesem „rauschhaften Trip durch Heilbronn“ (Benedict Wells) einen jungen Mann auf Sinnsuche, gefangen im Zwiespalt von Migrantenmilieu und deutscher Mehrheitsgesellschaft. Und während Heilbronn bei Kämpfen zwischen einem Heimatschutzverein und einer migrantischen Rockerbande verwüstet wird, entzieht sich Kemal einer klaren Positionierung durch Flucht in die Ferne.

Suche nach Identität vor dem Hintergrund einer multikulturellen Gesellschaft und neu entfachtem Rassismus ist auch das Thema von Olivia Wenzels Buch „1000 Serpentinaugen“. Ihre Heldin ist eine junge Frau, Tochter eines angolanischen Vaters und einer deutschen Mutter. Frühe Ausgrenzungs-

erfahrungen werden wieder lebendig, als sie bedrohliche Nazigruppen beobachtet. Sie zieht ein bitteres Resümee: „Ich habe mehr Privilegien, als je eine Person in meiner Familie hatte. Und trotzdem bin ich am Arsch. Ich werde von mehr Leuten gehasst, als meine Großmutter es sich vorstellen kann.“ Nach einem psychischen Zusammenbruch begibt sich die Frau in Therapie. Dem stark dialoglastigen Romandebüt merkt man die gelernte Theaterautorin an. Mit reichlich Vorschusslorbeeren ausgestattet kommt aus Frankreich das Werk einer jungen Autorin zu uns, die dort bereits als Houellebecqs Erbin gefeiert wird. Marion Messinas schmales Buch „Fehlstart“ gilt als virtuosos Debüt. Es ist eine kühle und messerscharfe Analyse der französischen Gesellschaft, deren Versprechen auf Wohlstand und Teilhabe sich für die junge Generation als leer und hohl erweisen. Erzählt wird die Geschichte von Aurélie, einer jungen Frau aus Grenoble, die die provinzielle Arbeiterbiografie ihrer Eltern hinter sich lassen will. Doch ihr Jurastudium scheidet



Zwei junge Autoren, die im Frühjahr mit ihren Erstlingswerken auf sich aufmerksam machen: Cihan Acar (links) mit „Hawaii“ und Marion Messina mit „Fehlstart“.

Arbeit zerrissenes Leben am Rande der Armut. Pech für sie, sagt ihr kühl ein begüterter, älterer Lover, „du bist zwanzig Jahre zu spät geboren“.

Einen resignativen Zug kennzeichnet auch das Werk ihres Landsmanns David Lopez. „Aus der Deckung“ wird als „Roman über die verlorene Generation Frankreichs“ beworben. Schauplatz ist eine Reihenhaussiedlung in der Provinz, eine Welt irgendwo zwischen Bürgertum und Gosse. Hier hängt eine Clique von Freunden ab. Jonas hat das Zeug zum Profiboxer, doch ihm

fehlt der Elan, etwas aus sich zu machen. Kiffen, Alkohol trinken, Karten spielen, ab und zu mal eine Party schmeißen, so vergeht die Zeit. Eine Jugend im Wartestand, die die Hoffnung aufgegeben hat, jemals noch eine Chance zu bekommen. Das alles wird in einer harten, am Jugendjargon orientierten Sprache beschrieben. Neben Ernüchterung und Resignation gibt es aber auch Wut und Engagement.

Es ist ausgerechnet Altmeister John von Düffel, der diese Seite der jüngeren Generation zum Klingen bringt. In seinem hochaktuellen Roman „Der brennende See“ geht es um die Klimakrise und Generationengerechtigkeit. Neben der mittelalten Protagonistin Hannah spielt die Klimaaktivistin Julia als Vertreterin der Fridays-for-Future-Generation eine herausragende Rolle. Sie versucht, mit kreativ-verstörenden Ak-

tionen die Älteren wachzurütteln, damit sie den Klimanotstand ausrufen. Düffel, ein typischer Vertreter der Boomer, gibt damit der Generation Greta eine positive, kämpferische Stimme. (dpa)

John von Düffel: Der brennende See, Dumont Verlag, Köln, 320 Seiten, 22 Euro, (Erscheinungstag: 18.2.).



Schreiben, um frei zu sein

Eine Neuübersetzung bietet jetzt die Chance, die große Schriftstellerin Albertine Sarrazin wiederzuentdecken

Von Lisa Forster

Albertine Sarrazin (1937-1967) war eine herausragende Schriftstellerin, die viel zu früh gestorben ist. Einen Großteil ihres Lebens hat sie in französischen Gefängnissen verbracht, das war auch das zentrale Thema ihrer autobiografisch geprägten Bücher. Drei konnte sie schreiben, bevor sie im Alter von 29 Jahren starb. Nun ist ihr letztes Buch, „Querwege“, in einer neuen Übersetzung von Claudia Steinitz auf Deutsch erschienen.

Auf 228 Seiten können Leser nachvollziehen, warum es so viel Spaß macht, Sarrazin zu lesen. Ihre Sätze sind durchsetzt mit schillernden Sprachbildern – dass die Autorin gleichzeitig über Dinge schreibt, die gemeinhin nicht als besonders würdevoll gelten, macht ihre Texte umso reizvoller. Sarrazin erzählt von Gefängnisausbrüchen, dem Alltag in der Zelle, oder darüber, was einen guten Diebstahl ausmacht. Sie hat dabei eine ganz eigenwillige Mischung aus lyrischem Ton und Gossensprache geschaffen.

„Querwege“ ist eine Art Tagebuch, in dem die Erzählerin ihren Alltag beschreibt, nachdem sie wieder einmal aus dem Gefängnis entlassen wurde. Die Hauptfigur ist sensibel und anarchisch, träumerisch und abgeklärt zugleich.

In einer Szene betritt sie die Wohnung eines Freundes in Montmartre. Dort hat in dessen Abwesenheit eine Gefängnis-Kumpelin von ihr gehaust

– und die Wohnung mit ihrem heimlichen Liebhaber komplett verwüstet, bevor sie abgehauen ist. Die Erzählerin steht zwischen dem Herd mit dicker Fettkruste, leeren Weinflaschen und der fleckigen Matratze. Doch obwohl sie entsetzt ist, kann sie nicht anders, als sich „die tanzenden Schatten des betrunkenen Paares an den Wänden, die entfesselten Abende in zweifacher Dunkelheit“ vorzustellen. Eine Szene, die beispielhaft für Sarrazins Gabe ist, jedem Ding erzählerisch Würde zu verleihen.

Gleichzeitig verliert sich die Erzählerin nicht im Kitsch. Ihr Ton ist leichtfüßig und kess – was sicher auch an der guten Übersetzung von Steinitz liegt. So „hansdampfen“ sich schuftende Männer durch die Gasen oder die Menschen sind „plemplem“ vor Glück.

Eine weitere Stärke ihrer Texte sind die Figurenbeschreibungen. Die Erzählerin berichtet von Gefängniswärterinnen, katholischen Mütterchen, Polizisten und anderen Menschen, denen sie begegnet – und karikiert deren Doppelmoral, Spießigkeit oder ganz grundsätzliche Obszönität. „Wenn sie so dasitzt, gelockt, mit angemaltem Mund, in alle Richtungen quellend, hat sie die traurige Majestät eines aufgeschlitz-

ten Müllsacks“, schreibt sie zum Beispiel über ihre Vermieterin.

Sarrazin saß Angaben ihres Verlags Ink Press zufolge hauptsächlich wegen Einbrüchen und Diebstählen insgesamt acht Jahre in neun verschiedenen Gefängnissen. Im September 1964 wurde sie ein letztes Mal entlassen und zog mit ihrem Mann – der selbst wiederholt im Gefängnis saß – aufs Land.

In „Querwege“ kann die Leserin nachvollziehen, wie die Hauptfigur Albe, die auffallend viele Gemeinsamkeiten mit Sarrazin hat, zunächst hingebungsvoll darauf wartet, dass auch ihr Mann (im Buch heißt er Lou) die Gefängnismauern wieder von außen sieht. Als es endlich so weit ist, ziehen die beiden mit einem alten Freund in ein bauffälliges Haus in den Cevennen. Ein weiterer Versuch ein neues Leben zu beginnen.

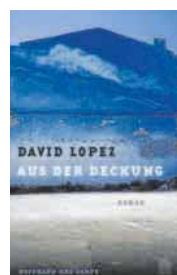
Sarrazin wurde in Algier geboren, ihre leiblichen Eltern lernte sie nie kennen. Im Alter von zwei Jahren wurde sie von einem französischen Ehepaar adoptiert, verbrachte einen Teil ihrer Jugend in Nonnenschulen und Erziehungsanstalten, bevor sie als Jugendliche mit einer Freundin nach Paris abhaute. Nach einem Überfall mit Waffengewalt kam sie das erste Mal ins Gefängnis, wo sie ihr Abitur nachholte. Ins Gefängnis bringt die Erzählerin uns auch in „Querwege“ immer wieder zurück. (dpa)

Albertine Sarrazin: Querwege, Ink Press Verlag, 228 Seiten, 20 Euro.



FOTOS: ROBIN SCHIMKO/LE DILETTANTE/HANSER VERLAG

David Lopez: Aus der Deckung, Hoffmann und Campe, Hamburg, 256 Seiten, 22 Euro, (Erscheinungstag: 3.6.).



John von Düffel: Der brennende See, Dumont Verlag, Köln, 320 Seiten, 22 Euro, (Erscheinungstag: 18.2.).

Der nette Nager von nebenan

Mit „Das Leben der Eichhörnchen“ kann sich Josef H. Reichholf sicher sein, auf eine breite Leserschaft zu treffen

Von Florian Kapfer

Eichhörnchen mag jeder. Noch dazu ist das Nagetier längst zum Stadtbewohner geworden. „Den Eichhörnchen geht es gegenwärtig in den Städten weit besser als draußen in den Wäldern“, schreibt Autor Josef H. Reichholf. Und nicht nur das: „Sie sind ziemlich frei und flexibel. Das macht sie über ihr nettes Wesen hinaus so interessant.“

Reichholf ist offensichtlich ebenfalls Fan. Als ehemaliger Leiter der Zoologischen Staatssammlung München analysiert er ganz nüchtern, warum die meisten Menschen Eichhörnchen niedlich finden: rundes Gesicht mit großen Augen, buschiger Schwanz, Vorderpfoten wie Hände. Seine Erläuterungen zu Ernährung, Lebensdauer, Energiehaushalt, Vermehrung, Nestbau etc. geben interessante Hinweise für den nächsten Wald- oder Parkspaziergang. Vergleiche mit anderen Arten helfen zur Einordnung.

Mit einem weitverbreiteten Mythos räumt Reichholf quasi im Vorübergehen auf: „Es weiß, wo es Nüsse oder Eicheln versteckt hat.“ Demnach ist es also nicht so, dass die Tiere ihre eigenen Vorratslager vergessen und den Winter nur überleben, weil sie über die Verstecke ihrer Artgenossen stolpern. Dafür spricht auch die gegenseitige Abneigung: „Eichhörnchen mögen einander bei Weitem nicht so sehr, wie wir meinen möchten, weil sie so nett aussehen.“ Ausführlich und kritisch analysierend ist das Kapitel über Grauhörnchen. Der eingebürgerten, nordamerikanischen Variante wird hierzulande gerne nachgesagt, sie würde „unser“ europäisches, rotes Eichhörnchen verdrängen. Laut Reichholf ist dieser Wettbewerb keinesfalls bereits entschieden, selbst wenn der US-Import durch Größe und Gewicht auf den ersten Blick die besseren Voraussetzungen hat: „Das Grauhörnchen ist kein Musterbei-



Eichhörnchen mag jeder. FOTO: DPA

spiel für eine fremde Art, die eine heimische gefährdet und verdrängt.“ So weit, so interessant. Das Problem: Trotz aller Detailfreude trägt das Thema keine 200 Seiten. Vermutlich auch deshalb führt Reichholf alles an, was nicht bei drei auf dem Baum ist. Große Teile des Buchs sind der „Eichhörnchen-Verwandtschaft“ wie Biber und Siebenschläfer gewidmet. Das mag für Hobbybiologen interessant sein, der gemeine „Squirrel-Spotter“ fragt sich jedoch, warum in „Das Leben der Eichhörnchen“ über 30 Seiten lang das Leben des Siebenschläferbabys „Schmurksi“ erzählt wird. Das Tierjunge wurde einst von der Familie des Autors großgezogen. Selbst wenn Siebenschläfer laut Reichholf die „Nacht- ausgabe des Eichhörnchens“ sind – das geht am Thema vorbei.

„Das Leben der Eichhörnchen“ ist das klassische Geschenkbuch: populäres Thema, nicht zu dick, ansprechendes Design. Und wer sich nicht an weitschweifigen Vergleichen und rührenden Geschichten über tierische Pflegekinder stört, findet die ideale Lektüre für die Fensterbank mit Blick auf den nächsten Baum. Kleiner Tipp: Auf den Fenstersims ruhig ein paar Nüsse legen, Eichhörnchen können beileibe nicht nur Baumstämme hochklettern. (dpa)

Josef H. Reichholf: Das Leben der Eichhörnchen, Hanser Verlag, 224 Seiten mit Illustrationen und Register, 20 Euro.

Neuerscheinungen

Partnervermittlung in neuen Dimensionen

Dating-Portale sind in den letzten Jahren äußerst populär geworden, versprechen sie den Kunden doch den Weg zum perfekten Glück durch den idealen Partner. Ein besonderes Versprechen macht die Firma, die der britische Schriftsteller John Marrs in den Mittelpunkt seines Romans „The One“ gestellt hat. Das Versprechen ist bemerkenswert: Mit der Hilfe von DNA-Tests soll es möglich sein, genau die eine Person zu finden, die die perfekte Partnerschaft ermöglicht. Die Erzählung verfolgt mehrere Kunden, die mit ihren vermeintlich perfekten Partnern zusammengebracht werden. Dabei stellt sich schnell heraus, dass die Realität nicht auf DNA-Analysen reduziert werden kann, weil alle Menschen verborgene Seiten haben. Die Handlung springt in schnellen Wechseln zwischen den verschiedenen Personen hin und her. So entstehen zahlreiche Cliffhanger, die viele kleine Spannungsmomente aus den Paarbeziehungen zu einem sehr unterhaltsamen Leseerlebnis werden lassen. (dpa)

John Marrs: The One, Heyne Verlag, München, 490 Seiten, 15,99 Euro.

Wenn die Dinnerparty zum Chaos wird

Das Dinner soll perfekt werden, das Franziska und Felix geben. Immerhin hat die Soziologin Franziska den Dekan ihrer Fakultät und seine Frau eingeladen. Ein erfolgreicher Abend soll sie ihrem Ziel näherbringen, eine Professorenstelle zu bekommen. An alles haben die beiden Gastgeber in Philipp Tinglers Roman „Rate, wer zum Essen bleibt“ gedacht, aber sie haben nicht mit dem Auftauchen von Felix' Studienfreundin Conni gerechnet. Der unkonventionelle Überraschungsgast spricht einige Wahrheiten aus und löst so eine ganze Reihe überraschender Geständnisse und Konflikte aus. Tingle erzählt die kurzweilige Geschichte mit viel Wortwitz und Sinn für Ironie. Und so geht es auch weiter, denn Conni bleibt länger als geplant und bekommt so die Gelegenheit, das Leben von Franziska und Felix noch weiter durcheinander zu bringen. Der kurze Roman lässt einen immer wieder schmunzeln, bringt aber auch Wahrheiten über die menschliche Psyche ins Spiel. (dpa)

Philipp Tingle: Rate, wer zum Essen bleibt, Kein & Aber Verlag, Zürich, 208 Seiten, 20 Euro.